

Zum technokratischen Konservatismus oder Konservative als „Macher“

Ich möchte zunächst einen Auftrag erfüllen und Ludwig Elm, dem Weggefährten aus langen Jahren, dem Mitglied der Marx-Engels-Stiftung, deren Vorsitzender ich bin, im Namen der Stiftung herzlich zum Geburtstag gratulieren, ihm Gesundheit und weiterhin anhaltende Produktivität wünschen. Und nun will ich meine Arbeit verrichten!

Als ich mich an diesen Beitrag heranmachte, schaute ich in Handbücher von Autoren, die dem Konservatismus nahe stehen. Selbst sie, etwa jene des „Historischen Lexikons zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Geschichtliche Grundbegriffe“, müssen einräumen, daß es eine eindeutige Definition des Konservatismus nicht gibt. Man kann Varianten beschreiben, Rechtskonservative gibt es, sog. Revolutionäre Konservative, Sozial-Konservative, Dezisionistische Konservative, technokratische Konservative und noch einige Varianten mehr. Jedes mal ist es möglich zu beschreiben, wovon die Rede ist, aber einen klaren Begriff gibt es nicht. Das erwähnte Lexikon vermerkt zum Stichwort Konservatismus, man habe es mit einem Kunstwort, einem Neologismus zu tun. Der Konservatismus habe von Anfang klar Front bezogen gegen andere politische Grundbegriffe wie Demokratie, Radikalismus, auch Liberalismus.

„Konservative widerstreben der Identifizierung durch einen generalisierenden Namen auch deshalb, weil sie überzeugt sind, daß sich die Konkretheit des durch Natur und Geschichte bestimmten menschlichen Lebens begrifflicher Fixierung entziehe“¹

heißt es.

Genau genommen bedürfen hier schon die einzelnen Worte der Analyse. Was ist gemeint mit „konkret“, offensichtlich das, was man nicht fassen kann. Konkret wäre dann etwas Nebulöses! Und was sind hier „Natur“ und „Geschichte“ oder „Leben“. Alle diese Floskeln sind eingeführt, um den Konservatismus der begrifflichen Fixierung zu entziehen, eine Nacht zu erzeugen, in der die Kühе schwarz sind.

Man findet des Weiteren neben diesen „sachlichen“ auch „historische“ Festlegungen von Konservatismus. Einmal geht es um die Situation nach 1830, also um die Zeit nach der französischen Juli-Revolution, dann um die Periode nach 1848/49, später um die Reichsgründungsphase, Fritsche und Neumann beziehen in ihrem „Handbuch zur Geschichte politischer Theorien und Ideologien“ die Versuche der Bildung einer formierten Gesellschaft ein.

Vor wohl etwa drei Jahrzehnten schrieb ich für das Heft 100 der von Manfred Buhr herausgegebenen Reihe „Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie“ einen längeren Aufsatz zum Konservatismus. Ich hatte damals den Eindruck, es gehe mit der Sozialtechnologie sozialdemokratischer Art, ich nannte sie auch staatsmonopolistischen Reformismus, zu Ende. Sichtbares Zeichen dessen sei es, daß die SPD ihr Langzeitreformprogramm (es sollte für die Jahre nach 1975 gelten), das sie um 1970 ausarbeitete, nicht mehr zu beschließen und öffentlich zu verkünden wagte. Julius Kardinal Döpfner meinte damals, die Zeit sei vorüber, in welcher man meinte, alles machen zu können. Es meldeten sich Autoren zu Wort, denen die Ausgestaltung des Konservatismus mittels der aggressiv vorgetragenen Werteproblematik als nötig erschien. Dazu griffen sie direkt Grundlagen bürgerlich-demokratischer, rechtsstaatlicher Art an, wandten sich gegen grundlegende Menschenrechte, redeten der Zulassung von Folter das Wort. Ich nannte die Arbeiten des damaligen niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht. Kurzum, ich versuchte, einige der damals neuen Merkmale des Konservatismus darzustellen. Ich werde hier natürlich nicht wiederholen, was ich damals schrieb, sondern möchte mich der bereits benannten Konzeption zuwenden. in der Literatur wird sie bisweilen technischer Konservatismus genannt, ich ziehe die Bezeichnung technokratischer Konservatismus vor, weil sie breiter angelegt ist, Herrschaftstechniken meint und meine, daß genau genommen von einer technisch-technokratischen Konzeption – ein Horrorwort – zu reden wäre.

¹ Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe: historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 1995, S. 565.

Als ich den erwähnten Beitrag schrieb, benutzte ich die Ausführungen Ludwig Elms, Reinhard Moceks und anderer, in denen sie das Wesen des Konservatismus zu erfassen suchten. Genau genommen liefern auch sie keine Definition, sondern sie beschreiben ihn, wie auch andere Autoren über Beschreibungen der jeweils gemeinten Version des Konservatismus nicht hinauskommen.

Dennoch läßt sich Einiges von jeglichem Konservatismus sagen: Es gibt keine andere als eine jeweils irrationalistische Begründung des Konservatismus. Selbst ein solcher Konservatismus wie jener Schopenhauers, der sich in gegebenen Zusammenhängen durchaus der rationalen und logischen Argumentation bedient, ist schon durch seine Negation geschichtlich-gesellschaftlicher Gesetze, durch seine Zurückführung der Geschichte auf die Zoologie, von der Wurzel her irrationalistisch.² Jeglicher Konservatismus ist von der Angst vor den Massen, vor dem Volk geplagt, fürchtet, es könnten im Volk und in der Folge der Aufklärungsideologie Bedürfnisse geweckt werden, gegen welche die Demokratie keine wirkliche Barriere bildet. Das prägt das Staatsverhältnis des Konservatismus, das stets autoritär ist.

Der Vektor des Konservatismus ist stets gegen den geschichtlich-gesellschaftlichen Fortschritt gerichtet. Das geschieht nicht, indem Geschichte rundweg geleugnet wird, wir konnten gerade an dem Text aus dem Grundbuch zu geschichtlichen Grundbegriffen sehen, daß man von Geschichte redet. Das Wesentliche hierbei ist, daß Geschichte nur als ein langsames, allmähliches Wachstum ohne Brüche und Katastrophen verstanden wird. Es ist aber doch Hegel Recht zu geben, daß eine solche Auffassung letztlich nie über die Grenzen des jeweils Gegebenen hinauskommen, daß es ohne das Überschreiten der Grenze, ohne den Bruch keine Entwicklung, also auch keine Geschichte geben kann, daß also mit dem Wort Geschichte hier lediglich eine Spiegelfechterei stattfindet.

Ich möchte mich dem technokratischen Konservatismus aus dem Grund zuwenden, weil ich ihn für die derzeit am stärksten wirksame Form halte. Genau genommen müßte ich – wie bereits gesagt – vom technisch-technokratischen Konservatismus sprechen, denn wenn Technokratie Herrschaftstechnik bedeutet und solche in jeglichem Konservatismus entwickelt wird, so tritt in der von mir untersuchten Version als spezifische Differenz auf, daß zwei Thesen miteinander verbunden sind. These 1 lautet: Technik, Industrie sind die Grundlage des gesellschaftlichen Lebens und These 2 sagt, der Staat hat die Aufgabe, das Funktionieren dieser Basis zu sichern.

„Gegenüber dem Staat als einem universalen technischen Körper wird die klassische Auffassung der Demokratie als eines Gemeinwesens, dessen Politik vom Willen des Volkes abhängt, immer mehr zu einer Illusion. Der ‚technische Staat‘ entzieht ohne antidemokratisch zu sein, der Demokratie ihre Substanz.“³

Forsthoff sieht den Grund für den Ausnahmezustand darin, daß der „harte Kern“ der Industriegesellschaft gefährdet wird und zielt damit auf den Klassenkampf. Für ihn bedeutet der Gegensatz von Sachverstand und Demokratie, daß entscheidende Sachverhalte nicht mittels Mehrheit zu bewältigen sind. Dies ist Aufgabe der Elite, der Manager. Dies ergibt sich auch aus dem Gegensatz von Sachentscheidung und politischer Entscheidung. Der Staat hat die Aufgabe, die verfügbaren technischen Mittel so perfekt wie möglich in den Dienst der Sachzwänge zu stellen. Und:

„Der Geist der Technik, auf nichts anderes bezogen als auf deren Perfektion, schließt individuelle Freiheit grundsätzlich aus.“⁴

Diese Konzeption wurde zwar während eines längeren Zeitraums vorbereitet, etwa in den Arbeiten von Carl Schmitt, Ernst Jünger, der sog. Leipziger Soziologen-Schule um Hans Freyer (Theorie des gegenwärtigen Zeitalters) Helmut Schelsky (Konzeption der sog. Sachzwänge), Alfred Weber (der zwar nicht der Leipziger Soziologenschule angehörte, doch hat sein Werk „Der dritte oder der vierte Mensch“ hier seinen Platz). Sie entfaltete sich dann vor allem in den Werken von F. A. v. Hayek (z.

² Fraunstädt, J. (Hrsg.): Arthur Schopenhauer, Sämtliche Werke, 1922, Band 6, Parerga 11/479 f.

³ Schelsky, Helmut: Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, Köln 1961, S. 29.

⁴ Forsthoff, Ernst: Technisch bedingte Strukturwandlungen des modernen Staates, in: Freyer, Hans u. a.: Technik im technischen Zeitalter, Düsseldorf 1965, S. 211.

B. in der mehrbändigen Studie „Recht, Gesetzgebung und Freiheit“), Ernst Forsthoff, ideologisch begleitet etwa von Thesen Gehlens und andere Ideologen konservativer Art. Sie mißbrauchten Erkenntnisse Herders, daß der Mensch nicht einseitig entwickelt, nicht einseitig der Natur angepaßt sei und darum in der Arbeit sich mit der Natur auseinandersetzen müsse, zu der These, der Mensch sei ein Mängelwesen, seine Natur sei nicht mehr instinkt-sicher, deshalb bedürfe er der institutionellen Sicherungen und Bindungen gegen egoistische und destruktive Antriebe. Freiheitsgarantie, Rechtsstaat, demokratische Teilhabe können als Grundrechte dem Individuum nicht zugesprochen, sondern nur vom Staat gewährt werden und seien jederzeit abrufbar. Die Bürger hätten sich der Autorität freiwillig zu fügen, auch wenn das Einschränkungen mit sich bringe, denn andernfalls herrsche ein latenter Bürgerkrieg und das Chaos. Wegen der korrupten Natur des Menschen gehe es nicht ohne den starken Staat, der, wegen der naturbedingten Ungleichheit der Menschen ein gegliedertes Gemeinwesen sein müsse, ein Stände-Staat, nicht aber der demokratische, denn es gehe nicht an, die Verschiedenheit der Individuen zu ignorieren. Gegenwärtig wirkt dieser technokratische Konservatismus vor allem auf der Grundlage sog. Think Tanks, Denkfabriken, worauf noch einzugehen ist.

Der sich entwickelnde Kapitalismus benötigt zur Meisterung seiner komplexer, größer, differenzierter werdenden Produktivkräfte in wachsendem Maße steuernder Mittel und Mechanismen. Das kennzeichnete schon den oben kurz erwähnten staatsmonopolistischen Reformismus. Daß es dennoch zu einem Variantenwechsel zum technokratischen Konservatismus kam, kann nicht aus bloßer Laune dieses oder jenes Ökonomen oder Politikers erklärt werden, denn dieser Variantenwechsel fand in den führenden imperialistischen Staaten ziemlich gleichzeitig statt. Ich nenne nur die Wendung zu den sog. Reaganomics in den USA, den Thatcherismus in England, und daß es bei uns erst später zur Ausbildung dieses Typus des Konservatismus kommen konnte, hing mit der Wirkung der existierenden DDR zusammen, die als starke soziale Bremse gewisse soziale und politische Aktivitäten der Konservativen nicht zuließ.

Die Frage, warum diese Art von gleichzeitiger Orientierung stattfand, das möchte ich, als Nichtökonom, dennoch auf letztlich ökonomische Gründe zurückführen, und zwar auf das, was man lange Wellen genannt hat. Im Übergang vom Beginn der 70er Jahre zur folgenden Zeit könnte ein solcher Wechsel im Rahmen langer Wellen stattgefunden haben! Und es ist sicher kein Zufall, daß die Nobel-Preise auf dem Gebiet – ich scheue mich, das Wort zu schreiben – der Wirtschaftswissenschaft in diesen Jahren allesamt an Praktiker des technokratischen Konservatismus gegangen sind (Hayek 1974, Friedman 1976, Stigler 1982, Buchanan 1986, Fogel und Worth 1993 usw.)

Gleichgültig, ob wir es mit Sozialtechnologie oder Technokratischem Konservatismus zu tun haben, stets geht es um das „Machen“. Von „Machen“ rede ich, weil es nicht so positiv besetzt ist wie etwa die Worte Konstruieren oder Planen. Bezogen auf die Sozialtechnologie kommen beim „Machen“ andere Ziele zur Geltung als im technokratischen Konservatismus und zum technischen Konservatismus besteht der Unterschied darin, daß es eben nicht nur um Technik im Sinne von Produktionsinstrumenten von Technik oder Industrie im eigentlichen Sinne geht. Vielmehr kommt eine ganze Palette von Instrumenten zum Einsatz, die gar nichts direkt mit Technik im Sinne von Industrie zu tun haben, sondern solche der Ausübung von Macht und Herrschaft sein sollen. So erfolgt beispielsweise scheinbar der Zugriff auf Wissenschaft, etwa auf Anthropologie (z.B. bei Hayek), auf Genetik oder aber auch auf solche Disziplinen wie die Spieltheorie. Dies aber stets entsprechend der Maßgabe, den hinter der Konzeption wirkenden Zielen und „Werten“ zur Macht, zur Herrschaft zu verhelfen. Weil es also um Herrschafts- um Machtkonzeption geht, möchte ich am Wortteil Technokratie festhalten.

Dies alles geschieht angeblich nur Regeln der Effizienz entsprechend. Den anderen Konzeptionen etwa keynesianischer oder sozialreformistischer Art wird Ideologiebehaftetheit vorgeworfen, was die ökonomische Effizienz beeinträchtigt. Die Frage ist, an welchem Maßstab solche Effizienz zu messen ist! Zieht man diesen heran, so stellt man mühelos fest, daß technokratisches „Machen“ eindeutig ideologischen Motiven folgt, die dem Arsenal des traditionellen Konservatismus entnommen, aber in die Ziele des heutigen monopolistischen Kapitalismus eingefügt sind.

Das ökonomische Monopol sei Ergebnis von höchster Leitung, das gewerkschaftliche entspringe der Verhinderung des Wettbewerbs. Nicht das Monopol sei zu kritisieren, sondern die Verhinderung von Wettbewerb.⁵ Mitmenschen, die in Not geraten sind zu helfen, behindere sie in dem Bemühen, selbst etwas gegen ihre Not zu unternehmen. Habsucht und protzig zur Schau gestellter Reichtum sei positiv, da sie zur Leistung anspornen.⁶ Die soziale Entwicklung ist Ergebnis der Unterdrückung des Natürlichen.⁷ Altruismus sei genetisch bedingt, wird aber durch stärkere genetische Wirkungen immer mehr zurück gedrängt. Es gebe keine Gesetze der Evolution, sie habe vielfältige Ergebnisse. Es gebe folglich auch keine Möglichkeit, Entwicklung zu planen, vorauszuschauen.⁸ Der Markt sei der Ort der Evolution, das System ständiger, friedlicher Revolution. Dort einzugreifen führe zu sozialer Sklerose. Wie sich die Natur mittels Mutationen entwickle, so das Soziale durch den Markt, der die Unfähigen ausmerze.⁹ Man müsse die Wirtschaft und das Sozialsystem in Übereinstimmung bringen. Dabei sei Gerechtigkeit nicht definierbar, schadeten vorgegebene Ziele der Wirtschaft. Parlamente könnten die Probleme nicht lösen. Parlament und Gewerkschaften beschränkten Unternehmer, man müsse diese davon und von bürokratischen Fesseln befreien. Hayek (und ähnlich Buchanan) entwarf ein regelrechtes Programm der Ersetzung des Parlaments durch einen „Rat der Weisen“, der sich aus Bürgern zwischen 45 und 60 Jahren zusammensetzt und dessen Mitglieder auf 15 Jahre gewählt sind. Das passive Wahlrecht steht nur Bürgern zu, die älter als 45 Jahre sind.¹⁰

Nach wie vor ist das vorgegebene Ziel die Freiheit des Individuums. Aber es geht um einen antirationalistischen Individualismus.¹¹ Freiheit gebe es ohne Eigentum nicht. Hielt sich der alte Konservatismus dabei an das Grundeigentum und folglich den Adel als dessen soziale Repräsentanz, so verschwindet beides im technokratischen Konservatismus nicht völlig, tritt aber zurück hinter jene Form des Eigentums, die mit der Technik und Industrie, vor allem der Groß-technik und Großindustrie verbunden ist, also dem monopolistischen Eigentum. Dies auf dem Hintergrund der durch Nietzsche in die Welt gesetzte Thesen, der alte Mensch – der Bourgeois alten Stils – werde und müsse durch einen neuen Menschen abgelöst werden. Auf diesen Spuren wandelten dann etwa Oswald Spengler, die berühmt-berüchtigte Leipziger Soziologenschule um Hans Freyer, später Alfred Weber.

Die alten konservativen „Werte“ und Orientierungen werden also zwar beibehalten, aber anders begründet, nämlich aus der Technik und der Industrie. Wenn Freiheit und Gleichheit zusammen nicht möglich sind, so müsse das nun aus dem „Wesen“ der Technik, der Industrie ihren „Sachzwängen“ (Schelsky) abgeleitet werden. Denn nicht jedermann sei solchen „Sachzwängen“ gewachsen, doch zu diesen gebe es keine Alternative, wie uns auch der Bundeskanzler mit schöner Regelmäßigkeit verkündet. Die diesen Bedingungen angemessenen Eliten seien die Manager, die technischen Macher. Sie seien es, die Leistung und Effizienz sichern, frei von Ideologien in Politik und Wirtschaft. Ihr Wirken werde zur Neutralisierung der Interessenkonflikte, zur Stärkung der staatlichen Autorität führen, wozu jedoch überholte sozialstaatlicher Funktionen durch „Reformen“ und „Umbau“ den neuen Erfordernissen angepaßt werden müssen, da deren „Eingriffe“ in das Wirtschaftsleben dessen Effizienz gefährden. Der Politiker müsse im Sinne der Effizienz Planer, Analysator und Konstrukteur sein. Dem stehen demokratische Mitbestimmung, kürzere Arbeitszeit und „übertriebene“ Sozialleistungen im Wege.

Dieser auf der positiven Beziehung zur Technik- oder Technokratie beruhende Konservatismus ist der in der gegenwärtigen Praxis entscheidende. Neu an dieser Konzeption ist die positive Bewertung von Industrie und Technik. Das gab es in dieser Weise früher nicht, als Konservatismus, seiner ursprünglich feudalen Herkunft wegen, das feudale Eigentum dem kapitalistischen, feudale Einrichtungen und Hierarchien den bürgerlichen, auf diesem Boden erwachsender Irrationalismus der sog.

⁵ v. Hayek, Friedrich August: Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3, Landsberg am Lech 1981, S. 124, 117 f.

⁶ Friedman, Milton: Kapitalismus und Freiheit, Frankfurt a. M. 2002, S. 60.

⁷ v. Hayek, Recht ..., a. a. O., Band 2, S. 17, Band 3, S. 221 f.

⁸ v. Hayek, Friedrich August: The fatal conceit: the errors of socialism (Die verhängnisvolle Anmaßung: Die Fehler des Sozialismus), in: The collected works of FA. Hayek, London 1989.

⁹ Engels, Wolfram: Über Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit: Kritik des Wohlfahrtsstaates, Theorie der Sozialordnung und Utopie der sozialen Marktwirtschaft, Bad Homburg 1985.

¹⁰ Hayek, Recht ..., a. a. O., Band 3, S. 137 f.

¹¹ Friedmann, Kapitalismus ..., a. a. O., S. 60.

mechanistischen, rechenhaften Rationalität der bürgerlichen Entwicklung entgegenstellte. Alt dagegen ist die Orientierung auf einen starken Staat. Es geht um die Lenkung und Steuerung gesellschaftlicher Grundprozesse, aber – und das ist eben für jeden Konservatismus kennzeichnend – unter Ausschaltung von Mitwirkungsmöglichkeiten des Volkes. Denn das sei zu derlei Aufgabenlösungen unfähig. Es gehe nicht ohne Eliten, Demokratie sei dem eher hinderlich, weil sie das Hereinwirken von Kräften ermöglicht, die zur Leistung des Erforderlichen nicht genügend qualifiziert seien. Dem entsprechen nun der Abbau selbst von Elementen nur der bürgerlichen Demokratie. Immer mehr Kompetenzen, die einst den Kommunen, den Landesregierungen, dem Bundestag gehörten, werden an Brüssel, an die WTO, an die Weltbank usw. abgetreten, damit sich die kapitalistische Ökonomie entfalten kann und die dabei möglichen sozialen Störfaktoren ausgeschaltet werden. Es ist natürlich „purer Zufall“, daß sich hier die Lissabonner Agenda 2010 und die Berliner Agenda 2010 ergänzen. Die Erklärung des ökonomischen Kriegs an die USA, diese bis zum Jahre 2010 zu überholen, erfordert zu ihrer Verwirklichung der Sozialreaktion und wegen der damit verbundenen Vertiefung der gesellschaftlichen Spaltung mit den Möglichkeiten von politischen oder sozialen Explosionen die Schaffung entsprechender Repressionsinstrumente. So verlangt der staatsmonopolistische Kapitalismus, seine heutige Globalisierungshektik, diese Ehe von Konservatismus und Neoliberalismus

Der alte Konservatismus mißbrauchte Natur zur Begründung seiner Positionen. Man denke an die uralte Fabel des Menenius Agrippa als Muster solchen Mißbrauchs. Schopenhauer entwickelte mit dem bereits genannten Diktum, man müsse die Gesellschaft als Fortsetzung der Zoologie betrachten, die Form des Angriffs auf die sich herausbildende Wissenschaft von den gesellschaftlichen Gesetzen. Der neue Konservatismus gab solche Vorgehensweisen nicht auf, und auch der technokratische Konservatismus tut dies nicht. Aber an die Stelle eines Kanons zeitloser menschlicher Werte und Tugenden treten angebliche anthropologische Konstanten. Wurden diese früher religiös hergeleitet, so soll jetzt, wie gesagt, die Biologie dazu herhalten. Und hier klinkt sich der technokratische Konservatismus in die Prozesse ein. Nicht mehr alte Mythen und Märchen wie jene des Menenius Agrippa stehen zur Verfügung, sondern „wissenschaftliche“, wie das den Bedingungen der breiten Anwendung von Wissenschaft und Technik entspricht, also etwa die Genetik und deren Mißbrauch. Es wird suggeriert, sie untermauere die Thesen von der Ungleichheit der Menschen, Völker und Rassen, ja, es gebe sogar Gene, die für unsere Geisteskräfte zuständig sind, so daß die gesellschaftlichen Eliten sich aus biologischen Gründen ergeben und weshalb es eben keine Gleichheit der Menschen geben könne. Eliten seien genetisch eben so bedingt wie das untere „Menschenmaterial“. Schopenhauer sprach von der „Fabrikware der Natur“. Die historisch entstandenen Unterschiede der alten Eigentums- und Klassenverhältnisse lassen sich dann aus gleichen angeblich wissenschaftlichen, nämlich biologischen Gründen herleiten und so rechtfertigen.

Die gegenwärtigen Hauptinstrumente des technokratischen Konservatismus, wodurch er sich als Konzeption der „Macher“ darstellt, sind sog. Think Tanks, Denkfabriken. Ich werde hier nur einige der wichtigsten nennen:

- die Stiftung Wissenschaft und Politik bei München;
- die Walter-Raymond-Stiftung und die Hans-Martin-Schleyer-Stiftung;
- das Studienzentrum Weikersheim (Günter Rohrmoser, Ex-Marinerichter Filbinger);
- das Institut für Gesellschaftswissenschaften Walberberg (Basilius Streithofen);
- die Civitas-Gruppe um Spaemann;
- der Kronberger Kreis;
- der Kieler Kreis.

Schaut man sich die Zusammensetzung solcher Think Tanks an, so wird meine Kennzeichnung dieses Konservatismus als eines solchen der „Macher“ verständlich.

Ich nehme den Kronberger Kreis als Beispiel. Er ist tatsächlich der beratende Kreis des „Frankfurter Instituts – Stiftung Marktwirtschaft und Politik“. Der Kreis versteht sich ausdrücklich nicht als einer

Partei verbunden. Seine Repräsentanten haben gesellschaftliche Funktionen und Ämter in Wissenschaft, Ökonomie, Politik und Publizistik inne. Ein Blick in die Liste der Mitwirkenden und einige ihrer Themen:

Herbert Giersch war lange Zeit Direktor des Kieler Instituts für Weltwirtschaft, Carl Christian von Weizsäcker ist Direktor des Energiewissenschaftlichen Instituts, Otmar Issing ist Mitglied des Direktoriums der Deutschen Bundesbank. Der Kreis entsendet Mitglieder in den wissenschaftlichen Beirat des Bundeswirtschaftsministeriums, in die Monopolkommission, in den Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, in die Deregulierungskommission. Also in die Kommandozentralen des „Machens“.

Zu den Zielstellungen gehören:

Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit des Marktes durch Abbau tariflicher und staatlicher Regulierungen, Maßnahmen zur Regulierung der Einwanderung und gegen „Überfremdung“, Einwirkung auf die Europa-Politik. Kurzum, regelrechte „Macher“-Aufgaben.

Und die eigentlichen „Macher“, ob sie nun Merz oder Schröder, Clement oder Schily heißen, sie sind am Werk und tun genau das, was die Kronberger (und andere) ihnen als Vorgaben nieder geschrieben haben.

„Die hohe Arbeitslosigkeit ist längst keine Konjunkturerscheinung mehr. Sie ist vielmehr Ausdruck einer schweren Fehlkoordination am Arbeitsmarkt.“¹²

„Die Höhe der Sozialhilfesätze führt dazu, daß sich für viele Arbeit kaum noch lohnt ...“¹³

„Das bedeutet, daß Lohnerhöhungen durch Tarifvertrag ausgeschlossen werden müssen ...“¹⁴

„Das Arbeitsrecht, das dem Schutz der Arbeitnehmer dienen soll, verschärft seinerseits die Arbeitslosigkeit. Dazu gehören der allgemeine Kündigungsschutz, die Sonderformen des Kündigungsschutzes in Form des Mutterschutzes und des Schutzes bei Bundeswehrdienst sowie der Sozialplan ...“¹⁵

Eine neue Arbeitskämpfordnung tue not, welche die Friedenspflicht erweitere, Warnstreiks verbiete. Zynisch heißt es:

„Die Leidensbereitschaft der Bevölkerung wird auch gebraucht für das Ertragen von Ungerechtigkeit. In der Anfangsphase der marktwirtschaftlichen Orientierung sind die Pioniergewinne besonders hoch, während die Masseneinkommen äußerste wirtschaftliche Not bedeuten. „Für das Soziale an der Sozialen Marktwirtschaft ist vorläufig nicht viel Platz.“¹⁶

Oder: Freizeitvergnügen und Genußsucht hätten als Ergebnis Werte wie Pflichterfüllung und Leistung verdrängt. Dadurch werden Leistungen des Systems der sozialen Sicherung, wie Arbeitslosengeld, Sozialhilfe zu einem Teil der Lebensplanung.¹⁷

So übt sich der technokratische Konservatismus durchaus als Ratgeber heutiger, imperialistischer Politik, als treuer Begleiter der Globalisierungsstrategien und ihrer ideologischen sowie politischen neoliberalen Absicherung. Was einst Angriffsideen des jungen Bürgertums gegen den Feudalismus waren – Ideen, die letztlich irrationaler Art sind – daß sich aus dem ungehemmten Wirken der Individuen gesellschaftliche Harmonie einstelle und die Gegenthese, daß sich daraus ein Krieg aller gegen

¹² Frankfurter Institut für wirtschaftliche Forschung e. V. (das ist der Kronberger Kreis, im folgenden Frankfurter Institut) Das soziale Netz reißt – Vorschläge zur Rettung des Systems sozialer Sicherheit, Bad Homburg, August 1988, S. 38.

¹³ Engels, Über Freiheit ..., a. a. O., S. 86.

¹⁴ Frankfurter Institut: Mehr Markt im Arbeitsrecht, S. 21.

¹⁵ Engels, Über Freiheit ..., a. a. O., S. 106.

¹⁶ Frankfurter Institut: Zur Wirtschaftsreform in Osteuropa, Schriftenreihe Band 24, Bad Homburg, Januar 1992, S. 17.

¹⁷ Frankfurter Institut: Das soziale Netz reißt – Vorschläge zur Rettung des Systems sozialer Sicherheit, Schriftenreihe Band 16, Bad Homburg, August 1988, S. 38.

alle entwickeln werde und es deshalb eines starken Staates bedürfe, die haben ihren ursprünglichen vorwärtsweisenden Charakter verloren, sind eingegliedert worden in die konservative Ideologie und Politik des sog. Neoliberalismus, wurden so zum ideologisch-politischen Überbau der hemmungslosen Profitjagd der großen sog. nationalen und transnationalen Monopole.

Literatur zum Thema:

- v. Hayek, F.A.: Recht, Gesetzgebung und Freiheit, mehrere Bände.
 - Wahrer und falscher Individualismus, in: ORDO-Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft.
 - Liberalismus, Tübingen 1979.
 - Die Verfassung der Freiheit, Tübingen 1979.
 - Wohin zielt die Demokratie? Tübingen 1977.
 - Friedman, M.: Kapitalismus und Freiheit, München 1976.
 - Buchanan, J.: The Limits of Liberty. Between Anarchy and Leviathan, Chicago 1975.
 - Schelsky, H.: Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, Köln 1961.
 - Systemüberwindung, Demokratisierung und Gewaltenteilung, München 1973.
 - Forsthoff, E.: Technisch bedingte Strukturwandlungen des modernen Staats, in: Freyer, Hans u.a.: Technik im wissenschaftlichen Zeitalter, Düsseldorf 1965.
 - Engels, W.: Über Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, Bad Homburg 1985.
- Konservative Perspektiven im neoliberalen Zeitalter. Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen e. V., Jena 2005, S. 27-37.